

Buster Keaton: Schallendes Gelächter. Eine Autobiographie. Unter Mitarbeit von Charles Samuels.- München: Schirmer-Mosel 1986, 285 S., DM 39,-

Unter den bedeutenden Komikern der Stummfilmzeit hat Joseph Frank Keaton (1895-1966), der seinen Spitznamen Buster von dem später weltberühmten Entfesselungskünstler Harry Houdini erhielt, das vielleicht wechsellvollste Schicksal erfahren müssen. Aus einer Künstlerfamilie wandernder Schauspieler stammend, trat er bereits als Dreijähriger in Vaudeville-Shows auf. 1917 begann er seine Laufbahn als Filmkomiker in den Slapstick-Komödien von Roscoe 'Fatty' Arbuckle, dreht 1920 seinen ersten eigenen Film und schuf zwischen 1923 und 1928 jene Langfilme, die als Meisterwerke der Stummfilmkomödie seinen damaligen wie heutigen Ruhm ausmachen (darunter 1924 'The Navigator' und 1926 'The General'). Als 1928 sein Vertrag an MGM verkauft wurde, verlor Keaton seine künstlerische Freiheit und wurde, auch anlässlich einer seinen materiellen Ruin ausmachenden Scheidung, zum Alkoholiker. Nach Jahren der Vergessenheit, in denen er in kleinsten Rollen auftrat und nur durch eine eigene Fernsehshow in einem privaten kalifornischen Sender sich finanziell erholte, wurde Buster Keaton Anfang der sechziger Jahre gleichzeitig in Deutschland, Italien, Frankreich und Kanada wiederentdeckt. Auf dem Höhepunkt seiner neuen Anerkennung starb er am 1. Februar 1966 in seinem Haus im San Fernando Tal in Kalifornien.

Keatons Autobiographie erschien zuerst 1960 unter dem Titel 'My Wonderful World of Slapstick' in den USA. Nicht nur für Liebhaber von Keatons Filmen, die sich durch ein Höchstmaß an Präzision im Timing von Gags und einen melancholischen Grundzug auszeichnen, liegt jetzt auch in deutscher Übersetzung ein wertvolles Zeugnis aus der Frühgeschichte des Mediums Film vor, das sich durch Zurückhaltung und Uneitelkeit von anderen Schauspielerbiographien abhebt. So spät die deutsche Übersetzung auch vorliegen mag - heute trifft sie auf ein von mehreren Werkmonographien und Biographien, Studien und langen Essays vorbereitetes Terrain, das ihren Stellenwert als umfassende Selbstdarstellung Keatons und damit unverzichtbares Quellenmaterial über sowohl die amerikanische Spielart des Vaudeville als auch die Geschichte der Stummfilmkomödie bestätigt. Zum Aufbau: Einem Prolog, der auf 32 Seiten eine fotografische Hommage an Keaton enthält, folgt in 15 Kapiteln die eigentliche Autobiographie, deren deutscher Titel einer Passage auf Seite 174 entnommen ist, in der Keaton über seine Parodie der Western-Stars William S. Hart berichtet ('The Frozen North', 1922).

Der rezeptionsorientierte Titel beweist seine Berechtigung vor allem in jenen Kapiteln, in denen Keaton seine Anfänge beim Vaudeville, jener Mischung aus Sketchen, Liedern und Akrobatik, die bis an die Grenze der Rauferei führte, oder seine Dreharbeiten beschreibt. Doch sollte dies nicht darüber hinwegtäuschen, wie anstrengend jenes Handwerk gewesen ist und welche sozialen Bedingungen sich hinter der Arbeit des "wandernden Volkes" und der Filmherstellung in den zehner und zwanziger Jahren verbargen, deren Produkte so scheinbar leicht und heiter aussehen. Keaton ist ehrlich bis an den Rand der

Selbstverleugnung. Studien von Rudi Blesh, Tom Dardis und Jean-Pierre Coursodon bestätigen seine Darstellung. Deutsche Leser sollten vor allem die 1983 als Rowohlt Bildmonographie erschienene Darstellung von Wolfram Tichy als notwendiges Korrektiv zu Keatons Autobiographie lesen.

Von Druckfehlern abgesehen (Will Hays, nicht Will Hayes, S. 142, Wallace Beery, nicht Wallace Berry, S. 160) fällt auf, daß der Text weit mehr Anmerkungen nötig hätte als in der vorliegenden Ausgabe vorhanden. So schildert Keaton die erste Begegnung mit seiner späteren ersten Frau, die er im gesamten Text nie beim Namen nennt, auf Seite 111, aber erst durch eine Bildunterschrift auf Seite 171 erfahren wir ihren Namen: Natalie Talmadge, die einer berühmten Schauspielerfamilie entstammte und bis zur Scheidung Keatons finanzielle Transaktionen überwachte. Im Kapitel 13, das seinen Abstieg behandelt, irrt sich Keaton mehrfach, was Zeiten, Namen, Daten angeht (sein in Mexiko gedrehter Film; seine zweite Ehe mit der Krankenschwester Mae Scribbens, wieder ohne Namensnennung; die Gründe, weshalb er bei MGM gefeuert wurde). Auch seine Darstellung des Todes der Schauspielerin Virginia Rappe 1921 (S. 161-168), für den zumindest teilweise Keatons Freund und Mentor Fatty Arbuckle verantwortlich war, ist mehr seiner Freundschaft als dem Wahrheitsgehalt verpflichtet, wengleich er immerhin eine wohltuend andere Perspektive einnimmt als Kenneth Anger in seiner Skandalchronik 'Hollywood Babylon' (1975). Der Schauspieler Jimmy Bryant (S. 158) ist, prüft man die Filmographien Keatons nach, nicht sein Kameramann gewesen, vermutlich fungierte er als Kameraassistent.

Hans Gerhold